

## Biografisch predigen

Michael Schibilsky als Homilet und Homiletiker

Gerald Kretzschmar / Traugott Roser

Michael Schibilsky beabsichtigte, sowohl seine Predigtpraxis als auch seine Predigttheorie im Rahmen einer Buchveröffentlichung einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der im Entstehen begriffene Band sollte den Titel „Biografisch predigen“ tragen und in der Reihe „Christentum heute“ beim Kohlhammer Verlag erscheinen. Wie bei den meisten seiner Forschungs- und Publikationsprojekte pflegte er auch in diesem Fall einen dialogischen Schaffensprozess. Die Autoren dieses Beitrags zählten zu den Dialogpartnern, die Schibilsky bei der Arbeit an seinem Predigtband begleiten konnten. Nach seinem Tod bleibt dieses Vorhaben un abgeschlossen. Daher wollen die folgenden Ausführungen dem Gedenken an Michael Schibilsky dienen, indem sie wesentliche Facetten aufzeigen, die ihn als *Homilet* und *Homiletiker* ausgezeichnet haben.

## I. Michael Schibilsky als Homiletiker – Eine Theorieskizze

### 1. Theologie als Lebenskunst

Unter diese Überschrift hat Michael Schibilsky sein Theologieverständnis gestellt.<sup>1</sup> Es erhebt den Anspruch, die „Kraft biblischer Grundüberzeugung für die Lebensführung der neuzeitlichen Gesellschaftsmitglieder fruchtbar zu machen“.<sup>2</sup> Der Erkenntnisweg der Theologie beginnt – als „rückhaltlose Analyse“<sup>3</sup> – im gelebten alltäglichen Leben. Konkret heißt das: Das Leben der Menschen „anhören, ihre Seele wahrnehmen, wirtschaftliche, politische und religiöse Konflikte wahrnehmen“.<sup>4</sup> Erst dann folgt die Konfrontation dieser Wahrnehmungen mit „theoretischer Analyse und mit biblischen Glaubens- und Wissensbeständen“.<sup>5</sup> Auf diese Weise wird die Theologie in die Lage versetzt, Bezüge zwischen dem Leben der Menschen und biblischen Grundüberzeugungen herzustellen.

Schibilskys Entscheidung, den Erkenntnisweg der Theologie als Lebenskunst im gelebten Leben beginnen zu lassen, verlangt seinerseits eine theologische Begründung. Es ist die Selbstentäußerung Gottes, aus der die „Einzigartigkeit der Menschenwürde, die Geschöpflichkeit des Menschen“ und somit „das Leben selber als Mittelpunkt von theologischer Deutkunst“<sup>6</sup> resultiere. Gott selber hat sich „in seinem Sohn eine erzählbare und erinnerungsfähige Lebensgeschichte als Gewand von sinnhaftem Weltverstehen gegeben“.<sup>7</sup> Auf dieser Grundlage versteht Schibilsky die Individualisierung nicht als neuzeitliche Mangelerscheinung, „sondern als Ausgestaltung der von Gott gegebenen Freiheitstradition“.<sup>8</sup> Die menschliche Biografie – Gottes, der in Jesus Christus Mensch geworden ist wie jedes Menschen als Geschöpf Gottes – wird zum Medium einer „demütigen Theologie“: Sie „ist gerade nicht herablassend, sondern dem Leben zugewandt. Sie schenkt dem Alltag des Menschen und seiner Lebensgeschichte diejenige Aufmerksamkeit, die Gott ihr mit seiner eigenen Niedrigkeit [...] erwiesen hat“.<sup>9</sup>

### 2. Biografie als homiletische Kategorie

Um die Konturen von Michael Schibilskys Predigttheorie nachzuzeichnen, bietet sich das Gespräch mit Ernst Lange an.<sup>10</sup> Sein Verdienst ist es, nach einer

<sup>1</sup> Vgl. *Michael Schibilsky: Lebensbegleitung und Lebenskunst. Gute Theologie muss im Alltag und bei der Biografie der Menschen ansetzen*, in: ZZ 4 (2003), 38–40.

<sup>2</sup> A.a.O., 38.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> A.a.O., 39.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> A.a.O., 40.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> A.a.O., 39.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Zur Predigttheorie Ernst Langes vgl. *Volker Drehsen: Predigtmeditation im homiletischen Verfahren: Ernst Lange*, in: *Christian Albrecht / Martin Weeber* (Hg.): *Klassiker der protestantischen*

# Thema: Gedenken an Michael Schibilsky

durch die Dominanz dialektisch-theologischer Theorieansätze bedingten Fixierung auf *den Text* Ende der 60er Jahre wieder auf die Relevanz hingewiesen zu haben, die mit dem *Prediger* und stärker noch den *Hörenden* den anderen Eckpunkten des homiletischen Dreiecks zukommt. Schibilsky teilt Langes Auffassung, die Predigt habe das biblische Traditionsgut mit der Lebenswirklichkeit der Menschen ins Gespräch zu bringen. Beiden geht es darum, Theologie lebensrelevant, d. h. zur Lebenskunst werden zu lassen.

Schibilsky grundiert jedoch den homiletischen Akt und die ihn konstituierenden Eckpunkte mit der *Kategorie der „Biografie“*. Auf den ersten Blick scheint es so, als würde er damit vor allem an Langes Verständnis der Hörsituation anknüpfen. Doch die biografische Grundierung von Predigttheorie und -praxis ist erheblich umfassender zu verstehen.

Was Lange noch als Wunsch im Konjunktiv formuliert – ein neues homiletisches Verfahren müsse „den Prediger bei der Einsicht festhalten, in welchem Maße er heute auf das kontinuierliche Gespräch mit dem Hörer angewiesen ist“ – das ist für Schibilsky faktischer Ausgangspunkt. Die seit Lange erzielten Fortschritte in der empirischen Biografieforschung<sup>11</sup> und die praktisch-theologische Hinwendung zur Lebensgeschichte als dem eigentlichen Ort gelebter Religion<sup>12</sup> ermöglichen es Schibilsky, in Predigttheorie und -praxis ein professionelles Methodenrepertoire einzuführen, das Lange in dieser Form noch nicht zugänglich war.

Für Schibilsky ist die Biografie grundsätzlich homiletisch relevant, weil hier die „Einzigartigkeiten der jeweiligen lebensgeschichtlichen Handlungsabläufe [...] in Beziehung gesetzt [werden] zu Lebens-Grundwahrheiten, die in jeder Kultur überliefert und aktualisiert werden“.<sup>13</sup>

## **Für Michael Schibilsky ist die Biografie grundsätzlich homiletisch relevant.**

In unserem Kontext ist es die „Auslegungsgeschichte des christlichen Glaubens“<sup>14</sup>, die die maßgeblichen Lebens- und Grundwahrheiten repräsentiert. Eine Biografie ist nie einfach nur abbildgetreue Wiedergabe vergangenen Geschehens, sondern gegenwärtige Rekonstruktion, Planung und Komposition des Stoffes, der die bisherige Lebensgeschichte eines Menschen ausmacht.<sup>15</sup> So entsteht mit einer Biografie ein Bild, eine Art Eigentheorie des Menschen, der sein Leben in Form einer Erzählung einem Anderen schil-

Predigtlehre, Tübingen 2002, 225–246, u. *Jan Hermelink*: Art. „Lange, Ernst“ in: TRE 20, 436–439.

<sup>11</sup> Michael Schibilsky ist einer der ersten Theologen, die im Rahmen einer wissenschaftlichen Qualifikationsarbeit auf Methoden empirisch-qualitativer Biografieforschung zugreift; vgl. *Michael Schibilsky*: Religiöse Erfahrung und Interaktion. Die Lebenswelt jugendlicher Randgruppen, Stuttgart u. a. 1976.

<sup>12</sup> Vgl. exemplarisch *Walter Sparr* (Hg.): Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biografie, Autobiografie, Hagiografie und ihre Entstehungszusammenhänge, Gütersloh 1990, sowie *Wilhelm Gräß*: Lebensgeschichten – Lebentwürfe – Sinndeutungen. Eine praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh 1998.

<sup>13</sup> *Michael Schibilsky*: Diskussionsvorlage zur Publikation „Biografisch predigen“, München 2004, 4f.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Vgl. a.a.O., 4.

dert: „Erzählte Lebensgeschichte ist komplexe Identitätsarbeit. Die Lebensereignisse werden nicht emotionslos erzählt. Vielmehr liefert der Erzähler mit seinen beigefügten Emotionen zugleich den Relevanz-Rahmen für sein eigenes Selbstverstehen. Die erzählte Lebensgeschichte ist das Instrument zur Herstellung und Konkretisierung von Identität. In ihr wird personale Identität vergewissert.“<sup>16</sup>

In methodischer Hinsicht greift Schibilsky auf das Repertoire der qualitativ-empirischen Biografieforschung zurück: biografisch-narrative Interviews<sup>17</sup> und deren Auswertung durch Sinn- und Plausibilitätsmuster rekonstruierende Verfahren.<sup>18</sup>

Hinsichtlich der *Hörenden* bietet Schibilskys Ausgangspunkt bei der Biografie die Möglichkeit, Langes Wunsch tatsächlich umzusetzen und in ein reales Gespräch über das Leben der Hörenden zu treten. Bestand zu Langes Zeit noch die Gefahr, dass dieses Gespräch bei der Thematisierung alltagspolitischer Ereignisse endete, so ermöglicht die Beschäftigung *mit* und die genaue Wahrnehmung *von* Biografien es der Predigerin, die Deutungsleistungen von Individuen so in den homiletischen Akt einzuspeisen, dass darin die Eigenheiten individuellen Lebens ebenso zur Sprache kommen wie deren Bedeutung für das gegenwärtige gesellschaftliche Leben. Die Aufgabe der Predigenden besteht auf dieser Grundlage darin, „der Sprachwelt und Identitätsbildung [...] Raum zu geben und eine Beziehung herzustellen zur biblischen Verkündigung.“<sup>19</sup> Wie bei Lange zielt Schibilskys Ansatz also darauf, die individuelle und gesellschaftliche Wirklichkeit mit der Christusverheißung zu versprechen.

**In methodischer Hinsicht greift Schibilsky auf das Repertoire der qualitativ empirischen Biografieforschung zurück.**

Auch im Blick auf den *Text* schlägt Schibilsky die Anwendung der Methoden qualitativ-empirischer Biografieforschung vor, um *biblische* Sinn-, Identitäts- und Plausibilisierungsmuster herauszuarbeiten. Diese wiederum können mit den Deutungsleistungen der Hörenden ins Gespräch gebracht, d. h. miteinander *versprochen* werden.<sup>20</sup>

Schließlich bezieht Schibilsky die biografische Kategorie auch auf die *Predigerin* und den *Prediger*. Sie oder er habe ebenfalls eine Biografie, deren Vergewisserung in die Predigtarbeit einfließen sollte. In der biografischen Predigt werden die Biografien der Hörenden wie der Predigenden mit der im Text der biblischen Überlieferung kommunizierten Wirklichkeit Gottes versprochen.

<sup>16</sup> Hans-Wilhelm Pietz / Michael Schibilsky: Die Lebensgeschichte in den Kasualien. Ein Pastoralkolleg in ost-westlicher Kooperation, in: Martin Steinhäuser / Wolfgang Ratzmann (Hg.): Didaktische Modelle Praktischer Theologie, Leipzig 2002, 178–228, 206.

<sup>17</sup> Vgl. a.a.O., 200f.

<sup>18</sup> Vgl. Schibilsky 2003, 40.

<sup>19</sup> Vgl. Pietz / Schibilsky 2002, 209.

<sup>20</sup> Vgl. Schibilsky 2003, 40; hier auch ein kurzes Beispiel für die exegetische Umsetzung biografisch-narrativer Methodik.

## II. Biografie als Zentralkategorie der Predigtarbeit

Für den geplanten Predigtband stellte Michael Schibilsky Predigten aus allen seinen Arbeits- und Lebensphasen zusammen. Dabei sollte die Einzigartigkeit jeder Predigt durch ihre Einbettung in die Lebensgeschichte des Predigers hervorgehoben und zugleich kontrastiert werden durch ihren Zusammenhang mit dem Kontext gemeinsamer Zeiterfahrung. Deshalb orientiert sich die vorgesehene Gliederung vor allem an Schwellen und Krisen:

- Zeitschwellen in Gestalt der Festtage und geprägten Zeiten des Kirchenjahres,
- Persönliche Übergangszeiten, die vor allem bei Kasualien Ausgangspunkt der homiletischen Arbeit sind, sowie
- Schwellen- und Krisenerfahrungen des Glaubens, sowohl in der persönlichen Berufs-Biografie wie auch in der gemeinsamen Geschichte kirchlicher und diakonischer Gremien.

Die Gliederung anhand der Übergänge eignet sich deshalb, weil nach Schibilskys Verständnis die Schwellensituation biografische Erzählungen generiert: In elementaren Unsicherheiten vergewissert sich das Selbst durch narrative Vergegenwärtigung des Vergangenen und gelangt so zum Verständnis der aktuellen Situation und zur Planung des Kommenden. Die Schwelle ist der Ort, an dem es des Versprechens individueller Lebensgeschichte mit der Geschichte Gottes bedarf. Dieses Versprechen ist im besten theologischen Sinne „Rechtfertigung von Lebensgeschichten“<sup>21</sup>, die allerdings der lebensweltlichen Begegnung zwischen Prediger, Hörer und Text bedarf.

Erste homiletische Aufgabe dabei ist es, den Schwellencharakter der gegenwärtigen Situation wahrzunehmen. Dies setzt Neugierde, nachgerade Faszination an einer Wirklichkeit voraus, die nicht immer von sich selbst her verstehbar ist. Gerade das Fremde in und an der alltäglichen Wirklichkeit fasziniert und motiviert zur Predigt. Bei der Faszination darf es aber nicht bleiben; vielmehr bedarf es der Fähigkeit zur Distanznahme durch analytisch geschulte Beobachtung. Michael Schibilsky gebrauchte dafür den Begriff des „Perspektivwechsels“, den er für eine schulbare Methode hielt.<sup>22</sup> Die Distanznahme verhilft dazu, auf Brüche und Widersprüche bei den Geschichten zu achten, die dem Prediger serviert werden, den Texten der Perikopenordnung ebenso wie stilisierten Biografien bei Kasualgesprächen.

Die Predigt ist Teil eines Geschehens, das durch die Regelmäßigkeit der liturgischen Ordnung Anteil hat an der Lebensgeschichte der Kirche und der Gemeinde vor Ort, und die – vom Kindergottesdienst an – bedeutsam für die Gottesdienstteilnehmenden sein soll, indem sie Impulse für das Leben der einzelnen Hörerin gibt.

Dabei übt die Biografiearbeit in homiletische Nähe und Distanz zugleich ein. So ist dem Missverständnis gewehrt, das unter biografischer Predigt nur die Einfügung narrativer Sequenzen, gar sentimentaler Lebenserinnerungen des

<sup>21</sup> Gräß 1998, 201.

<sup>22</sup> Vgl. Pietz / Schibilsky 2002.

Predigers verstünde. Ganz anders drückte Michael Schibilsky es aus: „Das ist die hohe Kunst biografisch orientierter Predigt: *Lebenserfahrungen* in scheinbar allgemeiner, klarer und verständlicher Sprache auszudrücken und dem Gegenüber die Freiheit zu schenken, die gepredigten Glaubenswahrheiten mit den *eigenen Lebenserfahrungen in Zusammenhang zu bringen*.“ Deshalb sind „gute biografisch orientierte Predigten diskrete Predigten“. <sup>23</sup> Biografisch predigen heißt nicht, Lebensgeschichten gegeneinander auf die Waage zu legen oder sie aneinander zu messen. Vielmehr werden in solchem Predigen drei Perspektiven verschränkt: die Lebensgeschichte des Mensch gewordenen Gottes, die Biografien der Hörer und die Predigerbiografie.

## 1. Lebensgeschichte(n) des Mensch gewordenen Gottes

„Auch eine biografische Predigt beginnt mit nichts anderem als dem biblischen Text.“ <sup>24</sup> Zu den Methoden historisch-kritischer Exegese treten für den Homiletiker Schibilsky jedoch die Methoden qualitativer Sozialforschung. Textunterscheidungsmuster, die durch die Analyse erzählter Lebensgeschichten gewonnen wurden, können auf biblische Texte angewandt werden: Die Unterscheidung zwischen Bericht und Erzählung, Rahmenerzählung und Globalevaluation, die Frage nach lokalen, personalen und temporalen Indexikalierungen <sup>25</sup> etc. Je sorgfältiger eine Analyse des vorliegenden Textes erfolgt, umso materialreicher sind die Anknüpfungspunkte für die späteren Schritte der Interpretation. Dazu gehört auch, dass der Predigttext aus unterschiedlichen biografischen Konstellationen wahrgenommen wird. <sup>26</sup> Diese bedürfen jedoch der Ergänzung um aktuelle und ortsbezogene Biografien der Hörer.

## 2. Biografien der Hörer

Michael Schibilsky macht die Erzählsequenzen in alltagsseelsorglichen Situationen für die Predigtarbeit fruchtbar. Das *pastorale* Interesse an der Lebensgeschichte sieht er durch die gesteigerte gesellschaftliche Komplexität herausgefordert. Seelsorge bietet Möglichkeiten, den Konsequenzen der Moderne für das Individuum zu begegnen, indem sie Erzählräume eröffnet: „Erzählen ist Identitätsarbeit. Der Krankenhauseelsorger, die Krankenhauseelsorgerin ist die ‚signifikante andere‘, die zum Erzählen relevanter Lebensgeschichten erforderlich ist.“ <sup>27</sup> Auf diese Weise lassen sich „Theorien der Menschen über sich selbst“ erheben, Erklärungs- und Deutungsmuster, die allererst eine Anschlussmöglichkeit an theologische Deutungskomplexe ermöglichen. Biografiearbeit vermittelt zwischen Seelsorge und Predigtarbeit.

<sup>23</sup> Michael Schibilsky: Zur Theorie und Methodik der biografisch orientierten Predigt (unveröffentlichte Diskussionsvorlage), München 2004.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ortsangaben, Personen-Bezüge und zeitliche Angaben eines jeweiligen Textes.

<sup>26</sup> Vgl. bspw. die Ausführungen zur Wirkungsgeschichte in der EKK-Reihe oder auch in Predigtsammlungen.

<sup>27</sup> Schibilsky 2004.

# Thema: Gedenken an Michael Schibilsky

Konkret werden ließ Schibilsky dies in der geplanten Publikation neben Kasualansprachen anhand einer Predigt im oberbayerischen Traunstein zum Diakoniesonntag 2002.<sup>28</sup> In seiner Predigt berichtet Schibilsky von einer Bibliodrama-Arbeit mit z.T. mehrfach behinderten Jugendlichen und in der Diakonie Tätigen zur Zachäus-Geschichte. Sabine, eine anfallsranke junge Frau aus Bethel spielte den Zachäus als unnachgiebigen Zolleintreiber, auf den die anderen mit wütenden Protesten reagierten. „Nun war das alles längst kein Spiel mehr. Deshalb machten wir eine kleine Pause und überlegten, was mit uns und dieser biblischen Geschichte eigentlich passiert war. Sabine, unser Zachäus, war ziemlich sauer, so beschimpft, so ausgegrenzt zu werden. Gerufen hatte das zwar bisher niemand. Aber in tausend Blicken hatte sie das in ihrem Leben schon erlebt: „Zachäus: Weg! Zachäus: Weg!“ Aus der performativen Begegnung mit dem Bibeltext war eine Gelegenheit zum biografischen Erzählen einer Ausgrenzung geworden.

### 3. Die Rekonstruktion der eigenen Predigerbiografie – ein unabschließbares Projekt

Wer so auf Texte und Menschen zugeht, hört an der eigenen Person nicht auf. So war das Buchprojekt statt einer Sammlung von Predigten *Lebens-Bilanz-Arbeit* als *Identitätsarbeit*. „Erzählte Lebensgeschichte ist Rekonstruktion und Präsentation von Identität.“<sup>29</sup>

In einem bewegenden Abschnitt des zur Diskussion vorgelegten Manuskripts erzählt der Homiletiker Michael Schibilsky seine eigene Lebens-lange Geschichte mit der Biografiearbeit. Dies entpuppt sich als die Rekonstruktion einer individuellen und zugleich verallgemeinerungsfähigen Predigerbiographie. Egal in welchem Umfeld dieser Prediger tätig ist, ob als studentische Hilfskraft am Institut für Christliche Gesellschaftswissenschaft in Münster, als Vikar und später als Gemeindepfarrer in Bottrop, oder als Professor für Sozialethik an der Evangelischen Fachhochschule Bochum und später für Praktische Theologie in München: Biografiearbeit ist der rote Faden in den wechselnden Tätigkeitsfeldern und nicht zuletzt *das* Bindeglied zwischen wissenschaftlicher Arbeit und pastoralen, diakonischen und journalistischen Tätigkeiten. „Erst im späten Rückblick habe ich gemerkt, wie intensiv auch meine Predigtpraxis von einem biografischen Ansatz bestimmt war.“<sup>30</sup>

Besonders deutlich spürt man dies, wenn Michael Schibilsky in seiner Predigt-Sammlung nach Bottrop zurückkehrt. Hier zeichnet der Prediger ein Portrait der Hörer in die Bilder der biblischen Lesungen ein, etwa Heiligabend 1984 zu Beginn der Weihnachtspredigt:

„Die Hirten auf den kargen und zugigen Hügeln in der Nähe von Bethlehem waren sicherlich keine feinen Leute, sondern rau und herzlich. Manchmal konnten sie grob sein, manchmal konnten sie hart zufassen, wie das in ihrem

<sup>28</sup> Predigt zu Lk 19,1–10 am Diakoniesonntag in Traunstein, 13. Oktober 2002.

<sup>29</sup> Schibilsky 2004.

<sup>30</sup> A.a.O., 8.

Beruf notwendig war. Nachts Wache zu halten, das war kein Sterngucker-Vergnügen, sondern ermüdende und manchmal gefährliche Nachtarbeit; Routine und Gewohnheit in den meisten Nächten, manchmal aber gefährlich und bedrohlich. Und wie alle einfachen Menschen, die wissen, worauf es ankommt im Leben, wie alle Menschen, die es nicht leicht haben in ihrem Leben, so haben auch sie Gemüt, ganz selten – da können sie sogar sentimental werden. Nachts, wenn sie sich ihre Geschichten erzählen, zum Zeitvertreib. Und die Hirten von Bethlehem sind bestimmt nicht sehr oft in den Tempel gegangen, vielleicht einmal an besonderen Feiertagen.“<sup>31</sup>

Verallgemeinerungsfähig an diesen Texten ist die genaue Selbstbeobachtung des Prediger-Autobiografen. Selten wurde in der homiletischen Diskussion bislang zum Thema gemacht, was wohl beinahe allen Predigerinnen und Predigern aufgegeben ist: Sich selbst Rechenschaft zu geben über das, was sie in vielen hundert gehaltenen Predigten verkündigt haben. Welche Themen in regelmäßigen Abständen wiederkehren, bis sie zu „Repertoiregeschichten“ werden, um einen anderen Lieblingsbegriff Schibilskys zu verwenden: Geschichten, die immer wieder kehren, vielleicht auch, um anderen Geschichten aus dem Weg zu gehen.

Im Kontext der Homiletik verankerte Biografiearbeit ermöglicht es, das nicht erst von Karl Barth thematisierte Problem des Predigers<sup>32</sup> zum Gegenstand empirisch orientierter praktisch-theologischer Forschungsarbeit zu machen: Welche Theorie auf die eigene Berufswirklichkeit bilden sich Pfarrerinnen und Pfarrer, wenn sie von ihren Erfolgen und ihrem Scheitern beim Predigen erzählen? Hier eröffnen sich ganz neue Möglichkeiten für die Homiletik: „Praktische Theologie als Theorie der Lebenskunst“ konkretisiert sich als Praktische Theologie der *lebenslangen Predigtkunst*. Ihr konkreter Gegenstand sind dabei nicht allein Predigten, sondern die Rekonstruktion von Predigerbiografien, offen für Brüche und Niederlagen, offen aber auch für geschenktes Gelingen.

### III. Epilog

Mit dem Wintersemester 2004/2005 hätte Michael Schibilsky an der Universität München erstmalig den Schwerpunkt „Homiletik“ übernommen. Die Vorbereitung auf die anstehenden Lehrveranstaltungen befand sich in vollem Gange, als die Erkrankung ausbrach. Im Rückblick werden wir uns als Mitarbeiter noch einmal bewusst, wie sehr Schibilsky sich darauf freute, sich über den breitenwirksamen Homileten hinaus als Homiletiker mit einem originären Ansatz erkennen zu geben. Bleibt der geplante Band „Biografisch Predigen“ auch unvollendet, so mag doch diese Skizze einen Impuls geben, das Potenzial der Biografiearbeit für die Homiletik zu entdecken.

<sup>31</sup> Michael Schibilsky: Predigt am Heiligabend 1984 in Bottrop-Ebel.

<sup>32</sup> „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“ Karl Barth: Das Wort Gottes und die Theologie, 1922 (Nachdruck in: Jürgen Moltmann (Hg.): Die Anfänge der dialektischen Theologie. Teil 1, München 1961, 199).